

«Kunst für jedermann»

Labüsch, Künstlerduo aus Winterthur

Die beiden Künstler haben einen spannenden Werdegang: Der Frust über den Fabrikalltag hat die beiden Maschinenschlosser Christoph Landolt und Peter Büschlen zusammengeschweisst. Seit vierzehn Jahren machen die beiden unter dem Künstlernamen Chris Pierre Labüsch aus Metallausschuss Kunst. In ihrem Atelier auf dem Sulzer-Areal präsentieren sie nun unter dem Titel «Zeitpunkt» eine Ausstellung mit bildender Kunst aus drei Kontinenten.

Was ist an der Ausstellung «Zeitpunkt» zu sehen?

Die Ausstellung besteht aus Kunstwerken von sechs verschiedenen Künstlern aus Europa, Amerika und Japan. Es handelt sich dabei um Skulpturen aus Quarz, Eisen- und Pappskulpturen sowie Gegenstände aus Holz, Keramik und Glas. Die Werke entstanden alle in der Woche des Jahrtausendwechsels, es sollen Reflexionsbeiträge zu diesem magischen Datum sein. Die Ausstellung war zu Beginn des Jahres bereits in New York und Washington zu sehen und geht darauf nach Japan.

Wie kam diese internationale Ausstellung zustande?

Die Idee dazu entstand vor drei Jahren. Damals besuchte uns eine Kuratorin der New Yorker Cast Iron Gallery in der Schweiz und schlug eine internationale Ausstellung mit Künstlern aus verschiedenen Kontinenten vor. Mit ihr kam auch der japanische Künstler Yuki Moriya in die Schweiz. Im Gedankenaustausch mit ihnen entstand die Idee einer weltumspannenden Ausstellung zum Thema Millennium.

Inwiefern wirkte der Jahrtausendwechsel für euch Künstler inspirierend?

Wir wollten die Aufbruchstimmung des Jahrtausendwechsels für einen kreativen Schub ausnützen. In den zahlreichen Brainstormings, die wir machten, merkten wir bald, dass das Millennium lediglich ein kurzer Moment von vielleicht einer Tausendstelsekunde ist. Unser Ausstellungsbeitrag versinnbildlicht dies. Es handelt sich um ein Eisenblech, in das wir mit einer Stahlkugel eine Beule schlugen. Die Beule

hält so einen einzigen Augenblick, jenen des Einschusses, fest. Abgesehen von diesem Millenniumskunstwerk war für uns der Zeitpunkt wichtig, um eine Standortbestimmung vorzunehmen.

Wo steht Labüsch nach 16 Jahren?

Wir haben im Verlaufe unserer Tätigkeit eine grosse Entwicklung durchgemacht. Zu Beginn war unsere Kunst ziemlich naiv. Unsere Plastiken trugen Titel wie «Der Rassist», «Der Alkoholiker» oder «Der Aufsteiger». Allzu bildlich versuchten wir dem Betrachter ein Thema aufzuzwingen. Danach versuchten wir in einer zweiten Phase, den Menschen in seinem Umfeld darzustellen. Unsere Werke wurden offener, liessen dem Betrachter mehr Interpretationsspielraum. In der dritten Phase schliesslich wurde unsere Kunst noch abstrakter. Heute arbeiten wir nicht mehr mit Menschen, sondern mehr mit Farben und geometrischen Formen. Kunst heisst heute für uns vor allem Reduzieren.

Ihr habt lange in der Fabrik als «Büezer» gearbeitet. Wollt ihr mit eurer Kunst auch Arbeiter ansprechen?

Es ist unser erklärtes Ziel, die Kunst niederschwelliger zu machen. Kunst ist etwas für jedermann, sie sollte auf keinen Fall nur Intellektuellen vorbehalten sein. Es scheint uns wichtig, dass es in der Kunst kein Richtig oder Falsch gibt. Der Betrachter unserer Kunst sollte eigene Ideen entwickeln. Tut er dies, ist für uns das Ziel erreicht. Um den Zugang zur Kunst zu erleich-



Wer ist Chris Pierre Labüsch?

tern, haben wir in unserem Atelier eine Bar eingerichtet, die jeden Samstag offen ist. Das Konzept ist bislang erfolgreich, wir haben ein sehr breites Käuferspektrum, das vom Arbeitslosen bis zum Bankdirektor reicht.

Nun ist die Kunst dennoch mehrheitlich ein Feld der Hochgebildeten. Fühlt ihr euch in diesem Umfeld akzeptiert?

Der Start war für uns sicher schwieriger als für andere. Wir hatten kein «Vitamin B», kannten von Haus aus keine Kuratoren. Viele Galeristen begegneten uns ziemlich misstrauisch. Wir mussten echt beweisen, dass wir etwas können. Mittlerweile haben wir in der Schweiz sieben Galerien, die uns vertreten, dazu kommt eine weitere in den USA. Unser Ziel ist aber eine flächendeckendere Präsenz. Gerne würden wir einmal im Tessin, in Deutschland oder England ausstellen.

Ihr arbeitet nun seit vierzehn Jahren zusammen. Gab es nie Krach oder Momente, in denen einer den Bettel hinschmeissen wollte?

Wie in jeder Beziehung gab es auch in unserer Zusammenarbeit Hochs und Tiefs. Ans Aufgeben

dachten wir jedoch nie. Wir sind zwei sehr verschiedene Typen, privat machen wir nie etwas zusammen. Wir arbeiten auch getrennt. Wir treffen uns dreimal pro Woche zu einem Gedankenaustausch. Danach arbeitet jeder für sich. Für die Kunst ist unsere Verschiedenheit befruchtend, weil zwei sich ergänzende Inspirationsquellen zusammenkommen. Dies versinnbildlicht auch das Wallholz, mit dem wir unsere Werke zeichnen.

Christian Jungen

Werke von Sherri A. Bustad (Griechenland), Kaname Moriya (Japan), Miki Moriya (Japan), Juki Moriya (Japan), Himiko Ohta (USA) und Chris Pierre Labüsch (Schweiz). Sa 20–2 oder Tel. 079/450 27 03. Sulzer-Areal, Lagerplatz 8, bis 17.9.